



Durststrecken im Glauben und im Leben

Predigt an Fronleichnam 11.06.2020

Wer meint, dass der Strom aus der Steckdose kommt, die Milch aus dem Tetra Pak und das Brot vom Aldi oder vom Bäcker an der Ecke, der wird nicht ganz leicht verstehen, was wir da an Fronleichnam sagen und singen über „dieses Brot, das wir erheben“ und auf diese Weise feierlich ehren. Warum sollen wir so etwas Schlichtes wie ein Stück Brot überhaupt verehren?

Meine Mutter hat noch gut verstanden, was es heißt, Brot mit Ehrfurcht zu behandeln. Wenn sie ihren Fünf-pfünder – mit eigener Hand geknetet und gebacken – an die Schürze drückte und anschnitt, geschah das nicht so nebenbei. Bevor das Messer in die Rinde biss, hat sie drei Kreuzlein auf die Rückseite des Laibes gezeichnet. Nur eine spontane Geste, oder doch mehr? Ja, es war mehr, auch wenn sie es nicht jedes Mal ausdrücklich bedacht hat. Natürlich ist die Brotschneidemaschine, die so schöne gleichmäßige Scheiben schneidet – sum-sum – viel praktischer. Aber sie kann keine drei Kreuzlein auf den Brotlaib zeichnen.

Auch alle, die mit schwieligen Händen, unter Schweiß und Mühen den Prozess der Herstellung des Brotes möglich gemacht und begleitet haben – von der Aussaat des Kornes über die Ernte bis zum Dreschen und Mahlen und dem Backen des Brotes –, die wussten sehr wohl, warum sie das Brot mit Ehrfurcht behandeln. Es ist das Lebensmittel, ja es ist, zumindest in unserem Kulturkreis, das wichtigste Mittel zum Leben.

Aber vielleicht kann man diese Ehrfurcht nur wirklich verstehen, wenn man Hunger kennengelernt hat. Wir in unserem Land müssen – Gott sei Dank – 70 Jahre zurückgehen, um uns an Hungerzeiten zu erinnern. Für Mahatma Gandhi lag diese Erfahrung noch näher. Er sagte einmal: „Wenn dich ein Hungernder fragt: Wo ist Gott?, dann gib ihm Brot und sage: Hier!“ Für die Hungernden ist das Brot der Gott. Das klingt wie eine Erklärung der Eucharistie. Wir glauben ja, dass Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, im Brot der Kommunion wahrhaftig bei uns gegenwärtig ist.



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Das Brot, das wir heute ehren, ist nicht irgendein Brot, sondern jenes, das Jesus den Seinen beim Letzten Abendmahl gereicht hat. Unter seinen Worten und seiner segnenden Hand ist es zum Himmelsbrot geworden. Ein Brot, in dem er sich selber den Seinen zur Speise gegeben hat. „Wer von diesem Brot isst, wird leben in Ewigkeit.“ In diesem Brot ist er uns gegenwärtig alle Tage. Wir erkennen ihn freilich nur oder vorerst nur im Glauben. Denn:

Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir

Gewöhnlich lassen wir Kinder erst dann zur Erstkommunion gehen, wenn sie das Brot der Eucharistie von gewöhnlichem Brot unterscheiden können. Aber – ich bitte Sie! – können wir das denn? Thomas von Aquin betont, dass diese Unterscheidung nur im Glauben möglich ist. Er leitet uns an, betend zu singen: „... was Gott Sohn gesprochen, nehm' ich glaubend an“. Und im Glauben sind wir dann wieder alle gleich, die klugen Theologieprofessoren und die kleinen Kinder, auch Thomas von Aquin und der Papst.

Nun ist es so, dass bei keinem anderen Sakrament das eigentliche Zeichen des Sakramentes auch dann bestehen bleibt, wenn die Handlung schon vorüber ist. Das geschieht nur in der Eucharistie. Das heilige Brot wurde aufbewahrt für die Kranken, die nicht beim Mahl zugegen sein konnten. Auch sie wollte man teilhaben lassen. Und so hat man ihnen nach der Feier der Gemeinde das heilige Brot ins Haus gebracht. Das erzählt beispielsweise die Geschichte des Märtyrers Tarzisius.

Ihren Ursprung hat die Fronleichnamsprozession wohl in jener kleinen Prozession am Gründonnerstag, bei der die heiligen Gaben, die übrig gebliebenen Hostien der Abendmahlsmesse, feierlich vom Altar an einen stillen Ort, oft in die Sakristei, gebracht werden, wo sie bis Ostern bleiben.

Die Prozession am Fronleichnamfest hat aber auch einen eigenen Charakter und eine besondere Bedeutung. Sie soll uns daran erinnern, dass unser ganzes Leben eine große Pilgerreise ist. Das 2. Vatikanische Konzil hat dieses Bild aufgegriffen und nennt die Kirche das „wandernde Gottesvolk“ – „ein Volk“, so sagt Karl Rahner, „das gemeinsam, freudig, singend und betend, seinen Weg geht und nicht wie ein



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

gehetzter Haufen auf der Flucht durch das Leben zieht, (...) eine Bewegung, in Ruhe und Gelassenheit, mit gefalteten Händen und nicht mit geballten Fäusten“.

Doch die Fronleichnamsprozession fällt dieses Jahr aus. Corona verlangt uns einiges an Verzicht ab. Das spüren wir heute besonders. Durststrecken kennen wir im Leben, die kennen wir im Glauben. Das Volk Israel, das 40 Jahre durch die Wüste gewandert ist, hat sicherlich so manche Durststrecke erlebt. Zuweilen war der Hunger so stark, dass sie sich gewünscht haben, nach Ägypten zurück, wenn auch in die Sklaverei, dafür aber genug Nahrung zu haben. Aber Leben vor und mit Gott ist mehr als Essen und Trinken, und so halten sie durch und kommen an im Gelobten Land.....

Bernward Hallermann